

Persönliche Zukunftsplanung und Peer-Weiterbildungen fördern inklusive Bildung : Ansätze sind da, gesucht ist der Weg

Autor(en): **Weiss, Claudia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **91 (2020)**

Heft 9: **Berufsbilder : Ansprüche an soziale Begleitung und Pflege**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1032747>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Persönliche Zukunftsplanung und Peer-Weiterbildungen fördern inklusive Bildung

Ansätze sind da, gesucht ist der Weg

Nebst Ecolsiv existieren verschiedene gute Ansätze für inklusive Bildung: Winklusion beispielsweise oder «Mensch zuerst». Immer aber muss die Haltung stimmen. Und die Umgebung.

Von Claudia Weiss

Das Beispiel Ecolsiv zeigt: Inklusive Bildung funktioniert. Wenn sie in der Praxis gelebt wird. Und wenn alle Beteiligten den Willen haben, diese ständig weiterzuentwickeln. «Vielfalt wird dann nicht als Hindernis oder Gefahr gesehen, sondern als Möglichkeit zu wachsen», bringt es Verena Baumgartner, Leiterin Bereich Bildung bei Inso Schweiz, auf den Punkt: «Inklusive Strukturen etablieren, Inklusive Werte verankern und Inklusive Praktiken entwickeln – das gelingt nicht einfach einmal für immer, sondern muss ständig evaluiert und weiterentwickelt werden.» Für alle, die sich in diese Richtung entwickeln wollen, haben Ines Boban und Andreas Hinz den «Index für Inklusion» von Tony Booth und Mel Ainscow für den deutschsprachigen Sprachraum adaptiert (www.inklusionspaedagogik.de). Seither wird er in vielen Schulentwicklungsprozessen und in der inklusiven Erwachsenenbildung genutzt.

Nebst Ecolsiv gibt es in der Schweiz auch andere Beispiele inklusiver Bildung, beispielsweise vom Verein «Mensch zuerst» (www.mensch-zuerst.ch): Dieser gehört zur «People first»-Bewegung, die auf der ganzen Welt vertreten ist, und ist eine Vereinigung von Selbstvertreterinnen und Selbstvertretern mit Lernschwierigkeiten. Eine Kernaufgabe von «Mensch zuerst» ist die Peer-Beratung und die Peer-Weiterbildung, das heisst, Betroffene geben anderen Betroffenen Tipps, beraten und schulen sie (vergleiche auch Fachzeitschrift Curaviva Nr. 4/2019, Seite 35). Ausserdem bietet der Verein auch inklusive Weiterbildungen für Institutionen an, an denen Fachpersonen und Menschen mit Behinderung gemeinsam lernen.

Inklusive Weiterbildungen bietet auch Winklusion, Netzwerk Zukunftsplanung Schweiz (www.winklusion.ch), an, beispielsweise eine Weiterbildung in «Persönlicher Zukunftsplanung, inklusivem Handeln und personenzentrierter Praxis». Im Fokus stehen personenzentriertes und sozialräumliches Denken und Handeln, Methoden der Persönlichen Zukunftsplanung und die Moderation von Unterstützungskreisen. «Wir verstehen Persönliche Zukunftsplanung als Schlüsselement von Inklusion», hat sich der Verein auf die Homepage geschrieben.

Ebenfalls Spezialist in Persönlicher Zukunftsplanung ist Stefan Doose, Professor für Integration und Inklusion an der Fachhochschule Potsdam (www.fh-potsdam.de > **Fachbereich Sozial- und Bildungswissenschaften**): «Das ist eine stärkenorientierte Sicht, die den Einzelnen in den Mittelpunkt stellt, ihn aber nicht alleine lässt, sondern gemeinsam überlegt, was weiterhilft», erklärte er an der Tagung für Persönliche Zu-

kunftsplanung 2016 in Giessen. Er verbreitet die Idee der Persönlichen Zukunftsplanung an Vorträgen und Netzwerktreffen, und sein Einführungstext «I want my dream. Persönliche Zukunftsplanung weitergedacht» wurde dieses Jahr in einer überarbeiteten Version neu aufgelegt.

Das Institut für inklusive Bildung in Kiel wiederum (<https://inklusive-bildung.de>) bietet Menschen mit Behinderungen eine umfassende Qualifizierung zur Bildungsfachkraft. «Diese Bildungsfachkräfte wissen sehr gut: So ist ein Leben mit Behinderung. Und so bringe ich anderen etwas bei», lautet der Projektbeschreibung. Kurz: «Sie bringen Menschen ohne Behinderung etwas über Menschen mit Behinderung bei.»

Die Lücke zwischen Horizont 1 und Horizont 3 schliessen

Ein Weiterbildungsangebot für Menschen mit Führungsverantwortung, das Verena Baumgartner als «neuartig und daher besonders interessant» einstuft, bietet ein neuer Studiengang an der Bertha von Suttner Universität im österreichischen St. Pölten: Das Masterstudium in «Transformativem Inklusionsmanagement» (www.suttneruni.at > **Department Humanwissenschaften**) läuft im Sommer 2021 an und geht davon aus, dass Inklusion einen Musterwechsel voraussetzt. Das bedeutet, nicht mehr einfach bestehende Organisationen und Strukturen zu optimieren, sondern Inklusion als Zukunftsprojekt neu zu denken. «Von Menschen in Führungsverantwortung verlangt dies, dass sie klassische Konzepte und Methoden des Sozialmanagements beherrschen, dass sie aber auch kreativ denken und diese neu gestalten können», erklärt Verena Baumgartner. Der Studiengang kann übrigens berufsbegleitend besucht werden, auch von der Schweiz aus, da die Präsenztage blockweise gebündelt sind.

Der blockweise gebündelte Masterstudiengang, der auch von der Schweiz aus berufsbegleitend besucht werden kann, basiert auf dem Modell der drei Horizonte: Horizont 1 ist der gegenwärtige Zustand, den man daraufhin untersucht, was wie funktioniert und welche Auswirkungen die gegenwärtigen Strukturen haben, beispielsweise wie Exklusion produziert wird.

Horizont 3 zeigt den Zustand, nachdem sich Strukturen, Kulturen und Praxen der Institutionen verändert haben werden, wenn die Bedingungen erlauben, dass Menschen mit und ohne Behinderung, Jung und Alt, mit und ohne Migrationshintergrund, jeglicher religiöser oder sexueller Orientierung gleichberechtigt leben können. «Horizont 2 setzt an der Kluft zwischen diesen beiden Horizonten an», erklärt Studiengangsentwickler Oliver Koenig. «Deshalb fragen wir, wie wir bewusst Schritte unternehmen können, die uns von Horizont 1 zu Horizont 3 bringen können.» Gefragt ist also der Weg, um die Lücken zu schliessen. Immerhin: Netzwerke bestehen, gute Ansätze sind vorhanden. Wie es Doose formulierte: «Das Schöne bei der Zukunftsplanung ist, dass sie den Raum aufmacht, um zu überlegen, wie es denn wäre, wenn es gut wäre.» ●

>>